

L. VON ALVENSLEBEN

Die Deutsche
Colonie

DONA FRANCISCA

1854

Le ne fay rien
sans
Gayeté

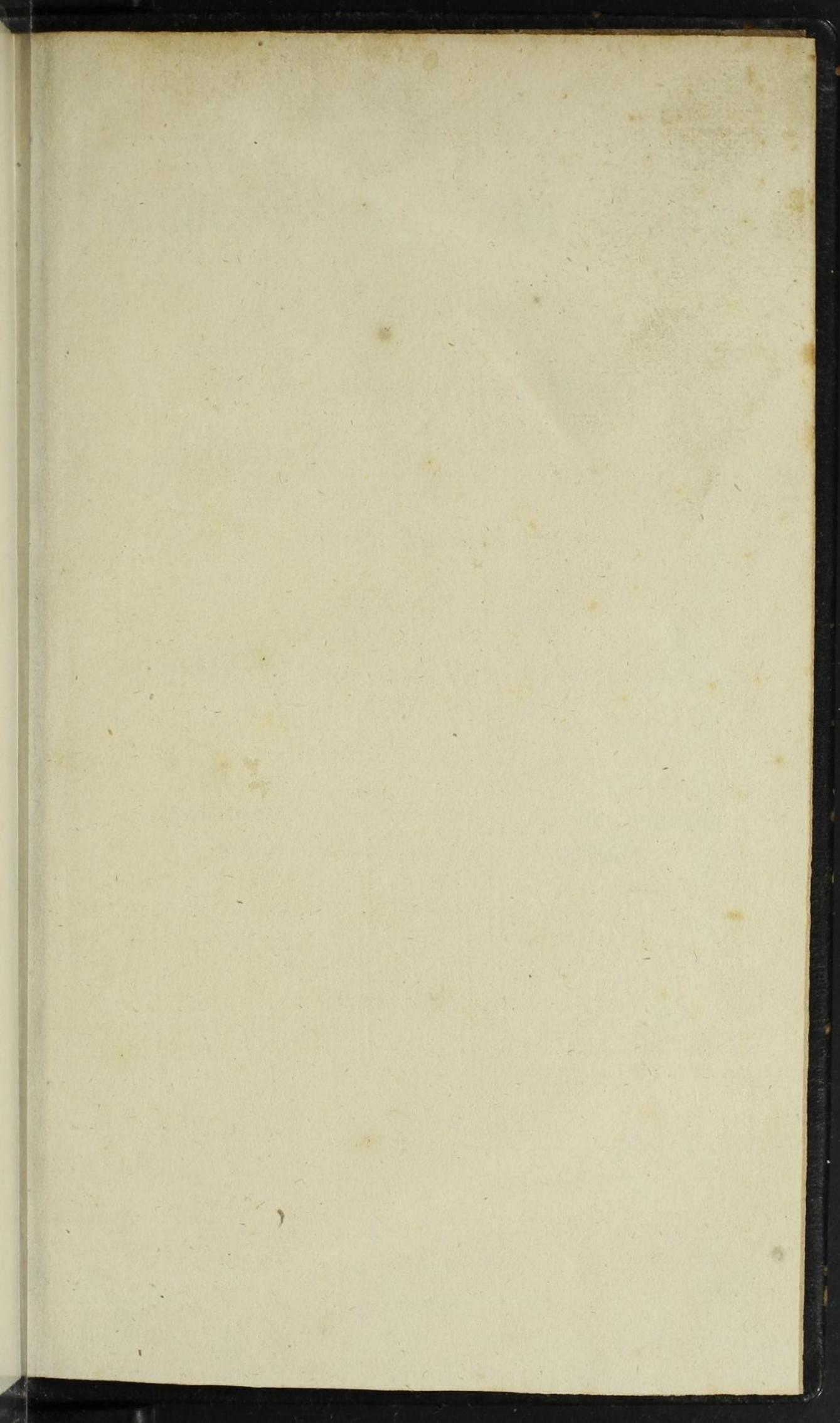
(Montaigne, Des livres).

Ex Libris
José Mindlin



N^o

938





Die

deutsche Colonie Dona Francisca

in Brasilien.

Der vortheilhafteste Punkt

für

deutsche Auswanderer.

Ein Rathgeber und Begleiter für deutsche Auswanderer dahin und
nach Brasilien überhaupt.

Nach zahlreichen Privatmittheilungen und officiellen Nachrichten
des Colonisationsvereins für 1849 in Hamburg.

bearbeitet

von

L. von Alvensleben.

Leipzig,

Verlag von C. A. Haendel.

1854.

I n h a l t.

	Seite
Vorwort	3
Das Kaiserthum Brasilien	4
Die Provinz Santa Catarina	4
Die Colonie Dona Francisca	6
Die Ueberfahrt	10
Die Verwaltung der Colonie	12
Der Gemeinderath	13
Ankunft und erste Ansiedelung der Colonisten	13
Verzeichniß der deutschen Colonisten in Dona Francisca	15
Lebensweise der Colonisten	19
Feldarbeiten und die Bestellungsweise	20
Zeit, zu säen und zu pflanzen	21
Verschiedene Preise	22
Vorsicht mit dem Gelde	22
Wichtiger Rath für unbemittelte Auswanderer	23
Aufruf an die Behörden, die Auswanderung Armer zu befördern	23

V o r w o r t.

Bei Bearbeitung der vorliegenden kleinen Schrift hat der Verfasser sich vor allen Dingen die Wahrheit zur Richtschnur gemacht. Es ist dabei keinesweges, wie bei so vielen ähnlichen Schriften, die Absicht, deutsche Landsleute zur Auswanderung zu verlocken, indem ihnen Alles, was ihrer in dem fremden Welttheile wartet, entweder mit den lachendsten Farben dargestellt oder doch wenigstens das Ueble als so gering und unbedeutend geschildert wird, daß die bitterste Enttäuschung in den meisten Fällen nicht ausbleiben kann.

Ueberzeugt, daß nicht nur die strengste Selbstprüfung, sondern auch die genaueste Kenntniß aller Verhältnisse und Zustände, von den unsern meistens so ganz verschieden, erforderlich ist, um den Auswanderer vor der Neue über seinen Schritt und somit vor verderblicher Entmuthigung zu bewahren, ist der Verfasser bemüht gewesen, Alles so zu zeigen, wie es wirklich ist, sowohl dem Lichte als dem Schatten sein gehöriges Recht wiederfahren, und keine Frage unerörtert zu lassen, deren Beantwortung für die von Wichtigkeit sein kann, welche mit dem Entschlusse umgehen, in jener Gegend, für welche die Natur so viel that und der Mensch bis jetzt noch so wenig, ein neues Vaterland zu suchen.

In letzterer Beziehung besonders dürfte diese kleine Schrift erschöpfend sein, denn der Verfasser hatte in der jüngsten Zeit Gelegenheit mit einer großen Menge von Personen aller Stände und aller Bildungsstufen zu sprechen, welche die Absicht hegen, nach Dona Francisca auszuwandern, und wurde dadurch auf zahlreiche Punkte aufmerksam gemacht, über welche der Eine oder der Andere Auskunft zu erhalten wünschte, welche aber bis jetzt noch nirgends berührt worden waren oder aus einzelnen Quellen mühsam zusammengesucht werden mußten.

Darüber hat nun der Verfasser in den nachfolgenden Blättern eine erschöpfende Beantwortung aller nur denkbaren Fragen gegeben.

Leipzig, im October 1853.

Das Kaiserthum Brasilien.

Das Kaiserthum Brasilien umfaßt die ganze östliche Landspitze Südamerika's. Es gehört durch Boden, Klima und Vegetation zu den gesegnetesten Ländern des Erdballs, ist indessen hinsichtlich seiner Kultur noch weit zurück, bietet aber auch eben deshalb seinen Bewohnern noch manche Aussicht auf materielles Wohlergehen, welche denen cultivirter Länder mangelt.

Auf dem ungeheuren Flächenraume von 144,155 D. M. zählt es nicht mehr als 6 Millionen Einwohner. Das Innere des Reiches befindet sich zum größten Theile noch im rohen Naturzustande, wird von halbwilden Indianerstämmen nomadisirend bewohnt, und nur die Küstenländer sind im Ganzen kultivirt; indes auch hier giebt es noch weite, wenig oder gar nicht bebaute Länderstrecken, die alle Elemente zu einem glücklichen Gedeihen und raschen Emporblühen enthalten. Deshalb hat auch die Regierung in der neueren Zeit ihr Augenmerk immer mehr darauf gerichtet, sie durch Colonisten zu bevölkern, und unter diesen sind die Deutschen die gesuchtesten, weil sie des wohlbegründeten Rufes der Arbeitsamkeit und Ausdauer genießen.

An Absatzwegen für die Produkte, welche entweder die Natur liefert oder der Kunstfleiß erzielt, fehlt es durchaus nicht; denn die weite Küstenstrecke des Landes, welche zahlreiche vortreffliche Häfen besitzt, so wie mehre schiffbare Flüsse, welche sich tief in das Innere erstrecken, und deren Ufer auch bereits zum Theil angebaut sind, bieten dazu die beste Gelegenheit.

Größere Flüsse, und solche, die sich unmittelbar in das Meer ergießen, sind der Marañon, der Tocantins, Meari, Parnahyba, San-Francisco, Parahyba.

Die vorzüglichsten Produkte Brasiliens sind Kaffee, Zucker, Baumwolle, Reis, Brasilien- oder Fernambuc-Holz, Gelbholz, Mahagoni, Mais, Cacao, Tapioca, Manioc, Palmen, Rindvieh, Gold in großer Menge, Diamanten, Eisen, Salz, Salpeter und Schwefel. Hauptnahrungszweige sind Ackerbau und Viehzucht.

Die Hauptstadt des Reiches und Residenz des Kaisers, ist Rio-Janeiro, an der Süd-Ost-Küste, an dem Eingange einer tiefen Bucht gleichen Namens. Sie ist befestigt, hat einen sehr schönen und sicheren Hafen, Münze, Arsenal, Börse, Akademie, 750,000 Einwohner, und ist ein sehr bedeutender Handelsplatz.

Von den 19 Provinzen, welche das Kaiserthum bilden, nennen wir hier nur die, in welcher die Colonie Dona Francisca liegt, nämlich:

Die Provinz Santa Catarina.

Sie liegt zwischen dem 25° und 29° südlicher Breite, und wird durch das glücklichste Klima begünstigt. In ihrer ganzen, weiten Ausdehnung ist sie äußerst fruchtbar; zahlreiche schiffbare Flüsse bewässern sie, und die Vegetation ist eben so mannigfaltig als üppig, so daß nicht leicht irgend ein anderes Land der Welt für den Ackerbau besser geeignet ist. Das milde Klima, im Winter lau, im Sommer selten über 26—28° R. sagt der deutschen Natur vollkommen zu, die Luft ist rein, und von dem so sehr gefürchteten gelben Fieber oder andern epidemischen Krankheiten zeigt sich hier keine Spur.

Die Provinz zieht sich an der Küste auf eine Strecke von 65 geographischen Meilen hin, und hat einen Flächenraum von 1800 D. M. Trotz der oben angeführten günstigen Umstände ist sie aber bis jetzt noch wenig bevölkert, und es liegen hier, wie in ganz Brasilien, noch weite Strecken, die mitunter zu den fruchtbarsten des

Landes gerechnet werden müssen, durchaus unbebaut. Unter der Bevölkerung zählt man bis jetzt schon an 3000 Deutsche; diese leben indes meistens nicht mit den übrigen Bewohnern (Brasilianern, Weißen verschiedener Nationen und Negern) untermischt, sondern abge sondert in mehren deutschen Colonien.

Die Produkte sind im Allgemeinen dieselben, die wir bei dem ganzen Reiche bezeichneten, indes müssen hier noch besonders genannt werden: Taback, Bohnen, Mandioca, Kürbisse, Wassermelonen, Bataten; Getreide wird nur in den höheren Gegenden gebaut, indes bis jetzt noch in so geringer Menge, daß beinahe der ganze Bedarf an Weizenmehl aus Nordamerika eingeführt werden muß.

Einen besondern Reichthum besitzt die Provinz Santa Catarina an Früchten und Fruchtbäumen, und nennen wir hier: Bananen, Ananas, Erdnüsse, Cibisch, süße Erdäpfel &c. Unter den Fruchtbäumen sind zu erwähnen: Drangen, Feigen, Oliven, Granaten, Grumichama, Jaboticava, Caju, Samba, Goyava u. a. m., deren Früchte bei zunehmender Cultur und Industrie leicht zu einer ergiebigen Erwerbsquelle gemacht werden können, wenn man sie in den Handel bringt, welcher schon jetzt viel Gelée von Goyava nach Europa ausführt.

Die Gartencultur liegt im Allgemeinen noch sehr darnieder, indes würde auch sie bei gehöriger Pflege reichen Ertrag gewähren, und namentlich könnte der Deutsche die heimischen und ihm deshalb gewiß doppelt willkommenen Gartenfrüchte: Kohl, Kohlrabi, Erbsen, Blumenkohl, Gurken &c. ziehen, wie einzelne, besonders von Deutschen angestellte Versuche gezeigt haben; denn der Brasilianer ist der großen Mehrzahl nach viel zu träge, um sich mit Neuerungen in der Cultur zu befassen. Auch der Weinstock, die Quitte und die Pflirsich würden gedeihen. Apfel- und Birnbaum scheinen sich nicht acclimatiren zu wollen.

Gehörig beachtet und benutzt dürfte eine Quelle des Reichthumes in den Nutzhölzern zu finden sein, von denen die Wälder einen großen Reichthum, zum Theil bei uns noch ganz unbekannt, bieten: Araribarosa, ein ausgezeichnet schönes Möbelholz, gelb, roth-gestammt; Jacaranda, seit einigen Jahren in Deutschland ein sehr beliebtes Möbelholz, von der reichen und vornehmen Welt theurer bezahlt, wie Mahagoni; Canjeirana; Cedro; beide sehr fein und dem Mahagoni ähnlich; Araça, sehr hart und dicht, zu Drechslerarbeiten besonders geeignet; Piquia, Ipe, Tayuba, die allerhärtesten Hölzer. Bau-, Zimmer- und Schiffshölzer sind ebenfalls in reicher Menge vorhanden.

Viehzucht wird zwar stark aber bis jetzt noch auf sehr einfache Weise betrieben, so daß dieselbe dem Ackerbau nicht so zu Hülfe kommt, wie es sein sollte und könnte; indes ist namentlich das Rindvieh von einem sehr schönen Schlage; weniger gilt dies von den Pferden.

Von Bienen- und Seidenzucht finden sich hier und dort Anfänge, und versprechen dieselben in der Folge einträgliche Nebenerwerbe für den Ansiedler zu werden.

Ganz, oder größtentheils von Deutschen bewohnte Colonien dieser Provinz sind, mit Ausnahme von Dona Francisca, welches den eigentlichen Gegenstand dieser kleinen Schrift bildet, und dessen wir daher mit ganz besonderer Ausführlichkeit erwähnen werden: San Pedro d'Alcantara, auf dem Festlande, etwa 4 bis 5 Meilen von der Hauptstadt der Insel Sta. Catarina, und dieser letztern gerade gegenüber gelegen.

Santa Isabel, erst vor wenigen Jahren angelegt, verspricht schon jetzt ein sehr erfreuliches Gedeihen.

Die Colonie des Thales von Barjea grande.

Die Colonie des Herrn Schutel an dem für kleine Fahrzeuge weit hinauf schiffbaren Flusse Tejuca.

Die Colonie Blumenau, an dem Itajahy grande.

So viel von der Provinz, zu welcher die Colonie Dona Francisca gehört; wenden wir uns jetzt zu dieser speciell, indem wir die verschiedenen Verhältnisse scharf in das Auge fassen, welche für den von Interesse sein können, der die Absicht hat, sich dort als Anfiedler niederzulassen.

Die Colonie Dona Francisca.

Diese Colonie, wie bereits erwähnt, in der Provinz Santa Catarina belegen, bildet beinahe die nördlichste Grenze derselben. Sie liegt zwischen dem 25° und 27° südlicher Breite, so zwar, daß die Linie des 26ten Breitengrades die Stadt Joinville, den Hauptort der Colonie, beinahe unmittelbar durchschneidet.

Das Grundeigenthum der Colonie ist im Besiz des Prinzen und der Prinzessin von Joinville. Diese traten im Jahre 1849 von ihrem Gebiete, welches bis dahin reiner Urwald war, an einen Actienverein, an dessen Spitze sehr achtbare Hamburger Handelshäuser stehen, 9 □ Lienes, also etwa 6½ bis 7 □ Meilen, ab, jedoch auszuwählen aus einem Flächenraum von 11 □ Lienes, so daß alle unbrauchbaren Stücke ausgeschlossen werden dürfen; jedenfalls ein großer Vortheil für die Colonisten, denen dadurch die Gewißheit gesichert ist, nur brauchbaren Boden zu erhalten, wo immer ihnen auch derselbe angewiesen werden möge.

Gegen Ueberlassung dieser Ländereien übernahm der Colonisationsverein die Verpflichtung, die Colonie im ersten Jahre mit 100, im zweiten mit 200 und in jedem der drei nächstfolgenden Jahre mit 400 Colonisten zu besetzen, so daß also eine rasche Zunahme dieser ausschließlich deutschen Bevölkerung gesichert ist, denn der Verein würde sein Capital einbüßen, wenn er dieser gegen den Prinzen von Joinville eingegangenen Verpflichtung nicht nachkäme. Uebrigens hat er dieselbe bisher bereits mehr als erfüllt, denn zu Anfang dieses, also des dritten Jahres, zählte die Colonie schon gegen 750 Köpfe, und auch im Laufe dieses Jahres zeigte sich eine so rege Auswanderungslust nach Dona Francisca, daß das rasche Aufblühen der Colonie schon jetzt vollkommen gesichert erscheint. Aber selbst für den Fall, daß ein noch stärkeres Zunehmen der Bevölkerung eintreten sollte, hat das Directorium des Colonisationsvereins Vorforge getroffen, indem demselben, falls er es verlangen sollte, durch den Vertrag mit dem Prinzen von Joinville die Ueberlassung weiterer 12 □ Lienes in unmittelbarer Angrenzung an das gegenwärtige Gebiet der Colonie zugesichert ist, welche dann jährlich mit 500 Colonisten zu besetzen sein würden.

Der Vertrag, den der Colonisationsverein von 1849 in Hamburg mit dem Prinzen von Joinville abgeschlossen hat, ist von der brasilianischen Regierung anerkannt und genehmigt, und es sind durch denselben der Colonie, wie den Colonisten, mancherlei Vortheile gesichert, theils durch ausdrückliche Zusage der Kammern und der Regierung, theils durch Hinweisung auf die bestehenden allgemeinen Landesgesetze.

Zu diesen besonderen oder allgemeinen Berechtigungen gehört:

Daß der Colonisationsverein Schiffe mit Colonisten, deren Effecten, Lebensmitteln und allen für den Gebrauch der Colonie bestimmten Effecten direct nach der Colonie absenden darf, ohne dafür irgend eine Zollabgabe zahlen zu müssen; eben so sind diese Schiffe von dem sonst üblichen Anfergelde frei.

Das Verbot, Sklaven zu benutzen, schon seit längerer Zeit beabsichtigt, ist endlich für das ganze Reich erlassen und wird mit Strenge gehandhabt. Dadurch ist der Colonie die Erhaltung deutscher Sitte, Sprache und Gebräuche um so mehr gesichert, als auf dem ganzen Gebiete der Colonie nicht ein einziger Brasilianer angestiedelt ist, obgleich deren zuweilen als Arbeiter benutzt, auch öfters durch den Handel nach der Colonie geführt werden. Allein auch diese fremden Arbeiter würden gewiß wegfallen, sobald die hinlänglichen Arbeitskräfte durch deutsche Hände in der Colonie selbst

vorhanden wären, denn im Allgemeinen gelten die Brasilianer nicht als sehr arbeitslustig oder arbeitstüchtig, während die Deutschen überall, sicher aber unter ihren eigenen Landsleuten, dieses Ruhmes genießen. Deshalb hat ein gesunder, kräftiger Arbeiter, sobald er nur die Mittel besitzt, seine Ueberfahrt zu bezahlen, um so mehr alle Aussicht, für sich und die Seinigen nicht nur reichlichen Lebensunterhalt zu gewinnen, sondern sich auch schon nach einigen Jahren eine gesicherte selbstständige Existenz zu begründen, da schon die Kinder bis zu sieben Jahren herab mit verdienen helfen. Dabei ist der Verdienst viel höher als die Kosten des täglichen Unterhaltes, und während ein fleißiger Arbeiter einen Theil seiner eigenen Zeit so wie der seiner Familienglieder auf den Erwerb durch Arbeit für Andere verwendet, kann er den übrigen Theil dazu benutzen, ein eigenes kleines Besitztum, dessen Erwerbung auf Credit ihm freisteht, urbar zu machen, und so nach einiger Zeit aus dem Ertrage desselben seine Existenz zu bestreiten.

Gewerbs- und Mutationsabgaben sind den Colonisten für die Dauer von zehn Jahren erlassen, und Militärfreiheit ist ihnen eben so zugesichert, wie vollkommene Religionsfreiheit für jeden Cultus.

Da nun directe Abgaben vom Lande überhaupt in Brasilien nicht bestehen, hat demnach der Colonist durchaus weitere Lasten nicht zu tragen, als die Beisteuer zu den Gemeindeausgaben, indes sind dergleichen bis jetzt noch nicht gefordert worden, und geschieht dies mit der Zeit, so werden sie jedenfalls nur sehr gering sein.

Das Land, ursprünglich in der ganzen Ausdehnung der Colonie Urwald, ausgenommen die bereits urbar gemachten Stellen, ist theils hügelig, theils eben, theils sumpfig, letzteres jedoch nur in einer geringen Strecke unfern der Stadt Joinville, auch ist ein Theil dieser Sümpfe bereits trocken gelegt, und die Anstalt getroffen, daß dies auch mit dem übrigen Theile binnen kurzer Zeit geschehe.

Westlich wird die Colonie von dem schiffbaren Flusse Coreira begrenzt, und in dem ganzen Gebiete von zahlreichen Bächen durchschnitten, die hinreichende Triebkraft besitzen, um die Anlegung industrieller Unternehmungen zu gestatten. Die Stadt Joinville liegt an einem sehr guten Hafen, der für Küstenschiffe zugänglich ist; der Ankerplatz für größere Seeschiffe ist von diesem Hafen nur etwa eine Stunde entfernt, und die Stadt San Francisco $2\frac{1}{2}$ Leguas*). Es sind also nach der See-seite hin den Produkten der Colonie die besten Absatzwege gesichert, sobald sie sich so weit gehoben haben wird, daß sie mehr als sie selbst zu ihrem Unterhalt bedarf, erzeugt, was ohne Zweifel bereits im nächsten Jahre der Fall sein wird, denn die letzten Berichte lauten sehr günstig, und schon in diesem Jahre erbauten einzelne Colonisten weit über ihren Bedarf.

Nach den bisher gemachten Erfahrungen läßt sich annehmen, daß bereits die dritte Ernte einen Ueberschuß über den eigenen Bedarf gewährt; da im Jahre zwei Ernten sind, kann man also schon nach $1\frac{1}{2}$ Jahr auf Früchte zum Verkauf rechnen. Sind aber erst alle, oder doch die meisten Colonisten so weit, daß sie mehr erzeugen als sie gebrauchen, dann wird die Ausfuhr der Colonie sehr bedeutend sein, und an Absatz kann es um so weniger fehlen, als die Regierung von Rio de Janeiro eine regelmäßige Dampfschiffahrt, von Rio aus bis nach dem Hafen Porto Alegre in der südlicher belegenen Provinz Rio Grande do Sul eingerichtet hat, für welche San Francisco der Hauptstapelplatz der Provinz Santa Catarina ist.

Die zur Ausfuhr sich eignenden Produkte der Colonie sind eben so mannigfaltig als gewinnbringend: Zuckerrohr, Kaffee, Baumwolle, Thee, Taback, Maté- oder Paraguay-Thee, welcher wild wächst, und einen bedeutenden Handelsartikel nach der

*) Die Legoa kommt so ziemlich der französischen Lieue gleich, oder $\frac{3}{4}$ deutschen Meilen.

Süd- und Westküste bildet, Reis, Mandioc-Wurzel, aus welcher ein Mehl gemacht wird, das man im Lande sehr viel verbraucht, und von welchem auch die Gräupchen herkommen, die uns unter dem Namen des weißen Sagos bekannt sind.

Eine Frucht, die ebenfalls einen großen Gewinn verspricht, ist der Ricinus, der in reicher Menge ein vortreflich schmeckendes Del liefert, zu dessen Verwerthung es aber bis jetzt noch an den Mühlen mangelt; wie denn überhaupt für Mühlenanlagen aller Art sehr wenig gethan ist, weshalb ein geschickter Mühlenbauer, wenn er nach Dona Francisca ginge, gewiß vollauf reich lohnende Beschäftigung fände.

Was den Boden betrifft, so ist derselbe sandiger, gelber Lehm, tiefer mit Mergelschichten untermischt, überall sehr fruchtbar, obgleich der Humus (die eigentlich fruchttragende Erde) nicht sehr stark ist, weshalb man, um den Boden nicht zu sehr auszumergeln, ihn gewöhnlich nach 5 bis 6 Jahren der Benutzung wieder 2 bis 3 Jahre brach liegen läßt. Doch wird sich dies vielleicht ändern, und eine dauernde Benutzung des Bodens gestattet sein, wenn mit der Einführung der Stallfütterung der nöthige Dünger gewonnen wird. An diesem fehlt es aber bis jetzt beinahe noch ganz, da das Vieh überall wild umherläuft.

Außer den genannten Produkten, welche dem Lande eigenthümlich sind, gedeihen auch beinahe alle europäischen Gartengewächse, doch scheint es, als verlangten sie erst eine längere Acclimatisirung, bevor sie guten Saamen liefern; man muß sie daher für jetzt noch aus europäischem Saamen ziehen, bei demselben aber auf sehr sorgfältige Verpackung sehen, weil er sonst seine Keimfähigkeit verliert.

Der Urwald liefert sehr wenig genießbare Früchte; am häufigsten kommt darunter eine schwarze Pflaumengattung vor. Auch Cocos-Palmen giebt es; sie liefern indeß nicht die bekannten, milchreichen, großen Nüsse, sondern kleinere Früchte von minder angenehmem Geschmack. Dagegen bereitet man aus den Kolben des gewöhnlichen Palmbaumes einen sehr wohlschmeckenden Kobl.

An Thieren ist der Urwald ebenfalls nicht sehr reich, indeß enthält er doch eine ziemlich große Menge Rehe. Von Affen findet man hauptsächlich zwei Arten: den großen braunen Brüllaffen und den gewöhnlichen kleinen schwarzen Affen. Das Fleisch derselben wird häufig genossen und ist recht wohlschmeckend. Der Tapir muß auch noch erwähnt werden, doch findet er sich eben so, wie die Unze (kleiner Tiger) nur selten, und zeigt sich am Tage beinahe nie. Auch haben die Bewohner von diesen beiden wilden Thieren nicht leicht etwas zu fürchten, da sie die Nähe und den Anblick des Menschen scheuen und demselben nur wenn er sie angreift zu Leibe gehen. Die Tigerkage, die Beutelratte, das Stachelschwein, der Ameisenbär und wilde Schweine gehören ebenfalls noch zu den Bewohnern des Urwaldes. Unter den Vögeln sind der Strauß und der Pfeffervogel als die merkwürdigsten zu erwähnen. Papageien und Kolibris verschiedener Gattungen kommen sehr häufig vor. Eine Art wilder Hühner ist ein gern gegessenes Nahrungsmittel.

Die zahmen Thiere sind Rindvieh von sehr schönem Schlage, Maulthiere, kleine unansehnliche Pferde, verschiedene Arten sehr guter Schweine, namentlich von chinesischer Rasse.

Das Klima ist eben so gesund als angenehm, denn die Hitze steigt selten über 26° bis 28° R., und als sie in diesem Jahre in einer Nacht bis auf + 2° fiel, nachdem sie am Tage zwischen 12 bis 14° gewechselt hatte, betrachtete man dies als ein ganz außergewöhnliches Ereigniß. Im Ganzen genommen ist der Unterschied der Temperatur bei weitem nicht so groß, wie bei uns in den verschiedenen Jahreszeiten, welche für Dona Francisca so fallen:

Frühling: September, October, November.

Sommer: December, Januar, Februar.

Herbst: März, April, Mai.

Winter: Juni, Juli, August.

Der Frühling ist die sogenannte und in manchen Reisebeschreibungen viel beschriebene Regenzeit, welche indes für die Fruchtbarkeit äußerst günstig wirkt.

Im Sommer steigt die Hitze bis zu 28° R., erhebt sich aber selten über diesen Grad, der sogar in Deutschland zuweilen überboten wird. Die Hitze wird indes beinahe jeden Nachmittag durch Gewitter gemildert, auch durch die Seeluft abgefühlt, so daß der Deutsche nach geringer Zeit der Gewöhnung selbst in den Mittagsstunden, die des höchsten Standes der Sonne etwa ausgenommen, ohne zu große Anstrengung oder Ermüdung zu arbeiten vermag.

Der Herbst ist sehr schön, und in der Regel mehr trocken als regnerisch.

Der Winter hat am Tage angenehmes Wetter, mit 10 — 12 — 14° R. In den meist sehr kühlen Nächten sinkt die Wärme bis auf 4° R. Doch von dem Sinken bis unter den Gefrierpunkt hat man kein Beispiel.

Pflanzzeiten sind, je nach den verschiedenen Früchten, Februar, März, Ende Juli, August bis Ende November.

Gemüse kann man so säen und pflanzen, daß man das ganze Jahr ununterbrochen damit versorgt wird. Wir werden dies jedoch weiter unten noch specieller anführen.

Aus alle dem Gesagten geht nun wohl zur Genüge hervor, daß die Verhältnisse, welche die Colonie Dona Francisca bietet, beinahe in jeder Beziehung so günstig sind, wie sie wohl in keiner zweiten Colonisationsgegend gefunden werden, denn es vereinigen sich hier fruchtbarer Boden, angenehmes, durchaus gesundes Klima, politische Sicherheit und Ruhe, völlige Religionsfreiheit, eine reiche Menge einheimischer Produkte und Culturfähigkeit für eine Menge anderer, noch nicht eingebürgerter, mit der Aussicht auf vortheilhaften Absatz; und Alles verheißt daher durch ein rasches Emporblühen und Gedeihen der Colonie auch allen Colonisten, die ihr Schicksal derselben anvertrauen, rasch wachsenden Wohlstand, eine gesicherte, sorgenfreie, oft sogar gewiß sehr gemächliche Existenz nach Verlauf weniger Jahre. Aber dennoch möchten wir nicht unbedingt zu der Auswanderung dahin rathen, sondern sprechen die ernste und wohlmeinende Mahnung aus, vor der Ausführung eines solchen Entschlusses, der weit schneller gefaßt und vollzogen, als zurückgenommen werden kann, eine reife Prüfung eintreten zu lassen, ob man sich auch allen Anforderungen gewachsen fühlt, die von der Niederlassung und dem Leben in weitentfernten Colonien unzertrennlich sind.

Gehört schon immer ein kräftiger Entschluß und eine zähe Ausdauer dazu, sich mit der Auswanderung von allen Gewohnheiten loszureißen, einem Kreise von Verwandten und Bekannten zu entsagen, und in ein neues Leben einzutreten, das selbst unter den günstigsten Umständen eine Menge zu überwindender Schwierigkeiten bietet, und beständen diese auch bloß in der Angewöhnung gewisser Ungewohntheiten, in einer gänzlich oder doch in vielen Punkten veränderten Lebensweise, so ist dies doppelt, ja sogar zehnfach da der Fall, wo man zugleich allen Genüssen des Luxus, allen Vergnügungen und Zerstreuungen entsagen muß, und beinahe die einzige Aufheiterung in dem Kreise stiller Häuslichkeit oder höchstens in dem freundschaftlichen Geklapper mit einigen weniger entfernt wohnenden Nachbarn finden kann.

Wer sich in diesen Gedanken nicht von vorn herein und unbedingt fügen kann, der gebe lieber die Absicht der Auswanderung sogleich auf, denn bei ihm könnte die Neue nicht lange ausbleiben, und mit der Lust und Freude an dem neuen Leben würde er das erste und unerlässlichste Erforderniß eines glücklichen Vorwärtkommens auf der eingeschlagenen Bahn, die freudige Arbeitslust einbüßen, und so, wären seine Mittel nicht sehr bedeutend, bald im Elend untergehen.

Aber selbst wer in dieser Beziehung in der Selbstprüfung besteht, und seines

Muthes, so wie der Ausdauer seiner moralischen Kraft gewiß sein kann, gebe den Gedanken der Auswanderung, wenigstens nach diesem Punkte hin, auf, wenn er seiner körperlichen Kräfte nicht eben so sicher ist, denn welcher Beschäftigung sich der Colonist auch immer zuwende, wie sehr er sein Capital arbeiten lasse, immer wird er eines größeren Aufgebotes körperlicher Kräfte bedürfen, als in dem Vaterlande, wo er dieselben, bei einer sitzenden, weichlichen Lebensweise vielleicht niemals übt.

Solchen, und besäßen sie noch so gediegene und vielseitige Kenntnisse, würde in Dona Francisca, wenigstens noch während der nächsten Jahre, keine Zukunft blühen, und die Einwanderung solcher Colonisten ist auch im Interesse der Uebrigen nicht zu wünschen, denn ihre Unzufriedenheit, ihre Scheu oder Unfähigkeit, schwere Arbeit zu vollbringen, könnte gar leicht als höchst nachtheiliges und ansteckendes Beispiel wirken.

Jedenfalls ist für den Augenblick das Hauptbedürfniß der Colonie die Einwanderung tüchtiger Arbeiter; unter diesen stehen Landleute und Tagelöhner oben an, doch auch Handwerker werden ihr reichliches Brot finden, namentlich Zimmerleute, Tischler, Maurer, Schuhmacher, Schneider, Müller, Gärtner, Schlosser, Schmiede, Stellmacher etc.

Nach diesen allgemeinen Voraussetzungen wollen wir nun näher in das Auge fassen, was der Auswanderer vor der Einschiffung, was er nach der Ankunft in der Colonie zu beobachten hat, wie hoch sich die verschiedenen Kosten belaufen, namentlich wie sie im Verhältniß zu unserem Gelde stehen, kurz Alles, was dem Colonisten zur nähern Kenntniß des Landes und seiner verschiedenen Verhältnisse wünschenswerth oder erforderlich ist.

Die Ueberfahrt.

Wer den festen Entschluß der Auswanderung nach Dona Francisca gefaßt hat, und denselben an den Colonisationsverein von 1849 in Hamburg anzeigt, hat für die Kajüte eine Anzahlung (Haftgeld) von 20 r für das Zwischendeck, von 12 r für jede Person, bei Kindern die Hälfte, einzusenden, und ist dieses Haftgeld verloren, wenn er später seinen Entschluß ändern sollte. Ferner muß er ein Zeugniß guter Führung von seiner betreffenden Behörde beifügen, denn nur ordentlichen und gesitteten Leuten wird die Aufnahme in der Colonie gewährt; eine Vorsichtsmaßregel, die jedenfalls geeignet ist, Vertrauen auf das leitende Directorium zu erwecken, und deshalb alle Anerkennung verdient.

Außerdem sind noch Tauf- und Heirathszeugniß beizubringen, auch ein Auswanderungsschein, dieser aber ist im eigenen Interesse des Auswanderers um so nöthiger, da bekanntlich auf den meisten Eisenbahnen die Auswanderer nur das halbe Fahrgeld bezahlen.

Das Passagegeld für eine erwachsene Person, bis herunter zu Kindern von mehr als 8 Jahren, beträgt für die Kajüte 100 r Pr. Ort.
Kinder von 1 bis 8 Jahren zahlen 50 r = =

Kinder unter einem Jahre sind frei.

Für das Zwischendeck zahlen Erwachsene, bis herab zu Kindern von 8 Jahren, 60 r — Kinder von 1 bis 8 Jahren 40 r — Kinder unter 1 Jahr sind frei.

An Gepäck hat jede erwachsene Person, gleichviel ob Kajüten- oder Zwischendeck-Passagier, 20 Kubikfuß frei, und jedes Kind 10 Kubikfuß; Ueberfracht kostet für den Cubikfuß $\frac{1}{4}$ r .

Für dieses Passagegeld wird der Passagier von Hamburg bis unmittelbar nach Joinville geschafft, so daß er also für spätern Transport nichts mehr zu zahlen hat.

Wie man sieht, wird das Gepäck nicht nach dem Gewicht berechnet, wie dies sonst, und namentlich bei dem Landtransport, üblich ist, sondern nach dem Umfang, deshalb wird jeder wohl thun, die Mitnahme solcher Gegenstände zu vermeiden, die einen bedeutenden Raum einnehmen, weil er dadurch leicht in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt werden könnte, für unentbehrlichere Gegenstände die theure Ueberfracht bezahlen zu müssen.

Als Gegenstände, die nach dem Rathe bereits länger angesehelter, also mit den Bedürfnissen und den an Ort und Stelle zu habenden Erzeugnissen vertrauter Colonisten vorzugsweise aus Europa mitzunehmen sein würden, sind, für eine Person berechnet, hier aber sehr reichlich angenommen, also auch für mehre Personen genügend: 3 Taschenmesser, 2 Aerte von verschiedener Art und nicht zu schwer, 3 Beile, ebenfalls nicht zu schwer, größere und kleinere Kneipzangen, 2 Holz- und 2 Eisenraspeln von verschiedener Stärke, 2—3 starke Taschenmesser, einige Haken, die Stiele in den Werkzeugen zu befestigen, 3—4 Handsägen verschiedener Größe, 2—3 Zugmesser, ein runder und ein glatter Schleifstein, einige Siebe, Schlösser und Beschläge zu Thüren und Fenstern, eine Quantität Eisen- und Messingdraht, Nägel, Fensterglas, 2—3 Spaten, 2 Schaufeln, 6 diverse Hacken, mehre Harken, Vorlegeschlösser, eine starke Doppelflinte, 1 Hirschfänger, eiserne Töpfe und Pfannen, große Schnallen zu Ledergürteln; Pulver und Schrot, letzteres von verschiedener Stärke, sind ebenfalls nicht zu vergessen; Platteisen mit Bolzen, Feuerzange, Schaufel und Haken, einige Sichel.

An Kleidungsstücken sind besonders baumwollene Hemden und Strümpfe und einige derbe Paar Fußbekleidung zu empfehlen. Federbetten, wenn auch nur zur Decke, werden denen, die daran gewöhnt sind, in der kälteren Jahreszeit sehr ersprießlich sein.

Für gewöhnlich trägt man nichts als Leinwand-Jacken und Beinkleider, dazu, um sich gegen die brennenden Sonnenstrahlen zu schützen, einen breitrandigen Strohhut (Mützen sind nicht anwendbar); auf Kleiderlurus braucht der Einwanderer durchaus nicht zu achten; da aber zu gewissen Jahreszeiten Erkältungen sehr leicht sind und in ihren Folgen sehr gefährlich werden können, thut man gut, einen oder ein Paar nicht zu schwere und möglichst weite Röcke von leichtem Wollenstoff, — sogenannte Twinen, oder sonstige Ueberzieher, mitzubringen.

Die Reise, während welcher man für das eben erwähnte Passagegeld, freie Beförderung erhält, wird, je nachdem Wind und Wetter günstig sind, in 50 bis 60 Tagen, bei besonders schneller Fahrt auch binnen 6 Wochen zurückgelegt, und kann 5 bis 6 Mal jährlich unternommen werden; gewöhnlich Ende April, Anfang Juni, August, September und October, indeß ist auch im Dezember ein Schiff abgesendet worden.

Die Schiffe werden expedirt von den Herren G. M. Schröder u. Comp. in Hamburg, und kann jeder Anfragende über die genaueren Abgangstermine der einzelnen Schiffe die gewünschte Auskunft, außer von den genannten Herren selbst, auch durch Herrn Ch. v. Bownens in Leipzig erhalten, welcher überdies gern bereit ist, ganz unentgeltlich über solche Punkte Auskunft zu geben, über die sich die Betreffenden, wider Erwarten, durch diese kleine Schrift noch nicht für hinlänglich belehrt halten sollten.

Die vortheilhafteste Zeit dürfte sein, wenn man das Schiff im April oder das im October benutzt, weil man dann so nach der Colonie kommt, daß man schon bei der nächsten Bestellzeit thätig sein, also mit der nächsten Ernte wenigstens einigen Ertrag erzielen kann.

Närmere Colonisten werden mit dem nothwendigsten Geräth, welches zu der Bebauung des Landes erforderlich ist, auch allenfalls auf Credit durch

die Verwaltung der Colonie

unterstützt. Diese Verwaltung, von dem Directorium des Colonisationsvereins in Hamburg ernannt und von demselben aus der Actienkasse besoldet, besteht aus folgendem Personal:

Director, Herr von Frankenberg, königl. preuß. Hauptmann a. D.

Inspector u. Rechnungsführer, Dr. Haltenhoff, Advokat aus Hannover.

Inspector für den technischen Theil, Herr Papst, Kunstgärtner aus Preußen.

Ingenieur, Herr Banholzer.

Prediger, Dr. Hoffmann, früher Prediger in Lübeck.

Zwei Aerzte, die Doctoren Möller und Krebs, lassen im Verein mit einem Apotheker, Herrn Stollfeldt, der Gesundheitspflege die nöthige Sorgfalt angedeihen.

Erwägt man die kurze Zeit, seit welcher diese Verwaltung ihre Wirksamkeit begann, erwägt man besonders, daß sie durchaus gar nichts vorfand, daß sie Alles erst selbst schaffen mußte, und dies zwar oft mit sehr unzureichenden Mitteln, namentlich was die Arbeitskräfte betrifft, so muß man ihrer Thätigkeit alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn schon sieht man bedeutende Spuren ihres Schaffens, und täglich vermehren und erweitern sich dieselben.

Es sind drei Straßen angelegt, welche die Colonie, von der Stadt Joinville auslaufend, nach drei Richtungen durchschneiden, nämlich nach Südwesten, nach Westen und nach Nordwesten. Diese letztere, die längste derselben, ist bis zu den entferntesten Ansiedlungen fahrbar.

Diese Richtung hat man deshalb eingeschlagen, und in derselben den Weg am weitesten fortgeführt, weil dies die Verbindungsstraße nach den Hochebenen von Curitiba oder Coritiba ist, welche theils durch den dort in großer Menge wildwachsenden Maté-Thee eine gewinnbringende Ernte für die Colonisten verspricht, theils, — seit längeren Jahren bereits cultivirt, — neue Absatzwege für die Produkte der Colonie auch in der Richtung nach dem Innern des Landes verspricht, und zwar um so mehr, da auf der Hochebene, wo die Temperatur viel kälter ist, die tropischen Gewächse nicht mehr gedeihen, dagegen starke Viehzucht getrieben wird, folglich zwischen den Bewohnern der Hochebene und denen der Colonie ein für beide Theile gleich vortheilhafter Tauschhandel entstehen kann.

Dieser entfernteste Punkt der gegenwärtigen Ansiedelungen, von der Stadt Joinville etwa $1\frac{1}{2}$ deutsche Meile abgelegen, dürfte leicht schon in nächster Zeit zu einem zweiten Centralpunkte der Colonie werden, denn er ist von Joinville zu weit ab, als daß die Colonisten von dort alle ihre Bedürfnisse beziehen könnten, und es hat sich daher schon jetzt dort ein Kaufmann etablirt, der mit Maulthieren, welche ihm von der Verwaltung zu diesem Zwecke geliefert wurden, eine regelmäßige Verbindung mit Joinville unterhält und sich dabei recht gut steht.

Dieser Punkt ist nach einem kleinen dort fließenden Flusse Las Aguas Vermelhas genannt worden.

Nächst den Wegen hat die Verwaltung ihr Hauptaugenmerk auf die Errichtung von Gebäuden gelenkt, und auch in dieser Beziehung ist bereits viel gethan.

Die Beamten haben ihre Wohnungen in eigenen Häusern, es ist ein Lokal zur Kirche, ein zweites zum Schulunterricht und ein besonderes Haus zum Hospital hergestellt worden. In mehren großen Gebäuden finden 400 neuankommende Ansiedler Unterkunft, bis sie sich selbst eine Wohnstätte aufgeführt, oder als Arbeiter in fremden Häusern ein Unterkommen gefunden haben. Auch hat die Verwaltung auf Rechnung des Colonisationsvereins verschiedene Häuser erbauen lassen, welche von den wohlhabenderen Ankömmlingen sogleich bezogen werden können, und für welche sie bei der

Einfachheit und Leichtigkeit der dortigen Häuser einen sehr mäßigen Preis zu bezahlen haben.

Ein eigenes Magazin ist zur Aufbewahrung der Lebensmittel erbaut, welche der Colonisationsverein, seiner contractlichen Verpflichtung nach, immer in gehöriger Menge vorrätzig halten muß, allen Bedürfnissen der Colonie genügen zu können.

Als eine nicht nur zweckmäßige, sondern sogar sehr wohlthätige Einrichtung müssen wir die Anlegung eines Pflanzgartens bezeichnen. Dieser steht unter der speciellen Aufsicht des technischen Inspectors, Herrn Pabst, und es werden in demselben die verschiedenen in Dona Francisca culturfähigen Gewächse gezogen, so daß sich die Colonisten, welche dies wünschen, hier fortwährend mit Saamen und Pflanzen versorgen können.

Später, wenn die Cultur der Colonie so weit fortgeschritten ist, daß Jeder seinen eigenen Bedarf selbst erzielt, soll dieser Garten der Erzeugung und Pflege solcher tropischen Gewächse gewidmet werden, welche im Handel reichlichen Gewinn versprechen.

Der Verwaltung zur Seite steht

der Gemeinderath.

Dieser ist aus der Mitte der Colonie durch freie Wahl hervorgegangen, und steht der Verwaltung der Colonie gegenüber in einem ähnlichen Verhältniß, wie bei uns der Stadtmagistrat zu den Stadtverordneten; d. h. Beide haben gemeinschaftlich und gegenseitig für das Wohl der Gemeinde und ihrer einzelnen Glieder, so wie für das Gedeihen des Ganzen, zu sorgen, und sich über die verschiedenen Punkte zu berathen und zu vergleichen. Da das Verhältniß indeß kein so scharf begrenztes, kein genau wie bei uns bestimmtes ist, soll nicht immer die wünschenswerthe Einigkeit zwischen den beiden Körperschaften bestehen. Jedenfalls aber scheint uns diese erst in neuerer Zeit in das Leben gerufene Einrichtung für die Folge und bei dem zunehmenden Wachsthum der Colonie eine sehr zweckmäßige zu sein.

Um indeß die bisherigen Reibungen zu beseitigen und der Colonie einen geregelten Rechtszustand zu sichern, ist das Directorium bei der Staatsregierung darum eingekommen, der Colonie eine eigene Verfassung zu verleihen. Da dies auch für andere Colonien bereits geschehen ist, läßt sich die Gewährung dieser Bitte nicht bezweifeln, und nach den bisherigen Beispielen steht dann eine äußerst freisinnige Verfassung zu erwarten.

Ankunft und erste Ansiedlung der Colonisten.

Bei der Ankunft der Colonisten werden sie zunächst in den allgemeinen Wohnhäusern untergebracht, welche indeß wenig mehr als ein Obdach und Schutz gegen die Witterung gewähren, aller Bequemlichkeiten aber beinahe gänzlich entbehren.

Hier dürfen die Neuangekommenen unentgeltlich so lange bleiben, bis sie anderweitig ein Unterkommen gefunden haben, indeß sind 3 Monate die längste gestattete Frist.

Sofort nach der Ankunft wird dann den Colonisten so viel Land angewiesen, als sie zu erhalten wünschen, sei er gegen baares Geld, sei es auf Credit; dabei wird indeß jeder Aermere wohl thun, nicht mehr zu verlangen, als es gewiß sein kann, mit eigenen Arbeitskräften zu cultiviren; denn er hat die Verpflichtung, das Land binnen einer gewissen Zeit urbar zu machen, und vermöchte er derselben nicht nachzukommen, so erlitte er dadurch Verlust. Dagegen ist jedem Ansiedler zu rathen, sich wenigstens ein kleines Gebiet anweisen zu lassen, denn er sichert sich dadurch spätere, größere Unabhängigkeit, und will er ja seine Eigenschaft als Grundbesitzer aufgeben, so kann er

gewiß sein, das Besizthum bei fortgesetztem Wachsthum der Colonie mit bedeutendem Gewinn zu verkaufen.

Bei dieser Anweisung von Grund und Boden muß bemerkt werden, daß bis zu neuester Zeit jeder Käufer gegen baar Geld für zwei Thaler sich die Stelle seiner Ansiedlung selbst wählen und deren Ausdehnung nach den verschiedenen Richtungen selbst bestimmen konnte, während der, welcher Land auf Credit nahm, es sich auch schon früher gefallen lassen mußte, dasselbe nach der Wahl der Verwaltung angewiesen zu erhalten.

Von dieser Bestimmung wird nach einem Beschlusse der neuesten Zeit abgewichen. Es sind zwar die Preise von 2 \mathcal{R} per Morgen bei baarer Zahlung und von 3 \mathcal{R} bei Uebernahme auf Credit, mit der Verpflichtung zur Tilgung der Schuld binnen 3 Jahren vorläufig noch beibehalten, allein sie beziehen sich nur noch auf die Strecken hinter den äußersten Ansiedlungen an allen drei Straßen.

Zwar sind noch größere und kleinere Colonie-Plätze zwischen den bereits cultivirten oder in Angriff genommenen Ansiedlungen frei, und zum Theil sogar in großer Nähe von Joinville und dem Coxeira, allein über die Erwerbung derselben muß mit der Verwaltung eine Verständigung wegen des Preises erfolgen, denn ein fester Satz besteht in Beziehung dieser Parcellen nicht mehr, sondern der Preis wird für jede einzelne, je nach der Lage und der Beschaffenheit des Bodens bestimmt.

Für den Augenblick ist zwar auch hier das Land verhältnißmäßig noch billig, allein es steht zu erwarten, daß es mit jedem ankommenden Schiffe, welches vermögendere Colonisten mitbringt, steigen wird.

Wer nicht bedeutende Kapitalien besitzt, so daß es ihm nicht darauf ankommt, sein baares Geld auszugeben, dem ist zu rathen, daß er das Land auf Credit nimmt und sein baares Geld auf die bessere und schnellere Cultur desselben verwendet. Denn da er für dreijährigen Credit nur einen Thaler mehr zahlt, als gegen baar, das Land aber durch Cultur binnen drei Jahren einen ungleich höheren Werth erlangt, als 3 \mathcal{R} per Morgen, ist der Gewinn, das baare Geld an sich zu halten, ganz offenbar.

Hat man sein Land angewiesen bekommen, so ist natürlich die erste Sorge die für ein Obdach, d. h. sich ein Haus zu bauen, doch muß man sich diese Arbeit nicht zu schwierig denken, obgleich sie natürlich mit mancher Mühe und Anstrengung verbunden ist.

Einzelnstehende Leute thun am besten, sich zu diesem Zwecke zu vereinigen und ihre Häuser gemeinschaftlich zu erbauen. Sie gewinnen dadurch den Vortheil, sich kräftig in die Hand arbeiten zu können, und das erste Haus, das Allen Schutz gewähren kann, viel schneller fertig zu haben. Dies ist besonders da anzurathen, wo die Entfernung von der Stadt Joinville zu groß ist, um jeden Abend dahin in eines der allgemeinen Schlafhäuser zurückkehren zu können.

Mit der Art auf der Schulter, einem Beutel mit Lebensmitteln, enthaltend Farinha, getrocknetes Rindfleisch, schwarze Bohnen &c. zieht man muthig und getrost hinaus in den Urwald, wobei man sich oft mit dem Fashinenmesser oder Hirschfänger den Weg durch das Unterholz und durch die zahlreichen, äußerst zähen Schlingpflanzen mühsam bahnen muß, denn noch nie betrat eines Menschen Fuß diese Pfade.

Die erste Arbeit ist, Palmen zu fällen, denn diese bilden wegen ihrer Länge und Glätte, bei der es keine Aeste zu entfernen giebt, die Grundlage beinahe sämtlicher Urwaldhäuser.

Die Erbauung eines solchen Hauses ist sehr einfach. Man gräbt gespaltene Palmenstämme in die Erde; oben verbindet man sie mit Querbalken, welche man vermittelst der Schlingpflanzen befestigt, die man hier so fest und dauerhaft wie hanfene Stricke findet. Palmen- oder andere Blätter bilden das Dach. Die Fensteröffnun-

gen, für welche es meistens noch an Glasscheiben mangelt, auch wenn diese nicht ein zu theurer Artikel für den ärmeren Colonisten wären, schließt man mit Laden, die man von starkem Rohr flieht. Kurz man findet hier alles nothwendige Material gleich zur Hand, und — was das Beste ist — man hat keinen Groschen dafür auszugeben.

So unbedeutend ein solches Häuschen auch sein mag, sieht es doch mit seinem gelben Dache und seinen grünen Fensterladen recht freundlich aus, entbehrt auch in seiner innern Einrichtung keineswegs aller Bequemlichkeiten, obgleich dem Europäer der Mangel eines gedielten Fußbodens nicht gefallen wird; allein ein solcher gehört hier schon zu den Luxusartikeln, die sich nur der Reichere gestatten kann.

Ist das Haus fertig, und man hat nicht irgend ein Unterkommen zur Arbeit oder zum Erwerb auf fremde Rechnung gefunden, so schreitet man zu der Urbarmachung seines Landes, wobei man indeß immer nur ein Stück nach dem andern in Angriff nimmt, um so bald als möglich zu der ersten Ernte zu gelangen.

Ehe wir jedoch von dem dabei üblichen Verfahren eine nähere Beschreibung geben, wollen wir den Colonisten mit der Gesellschaft bekannt machen, in deren Verband er eintritt. Zu diesem Zwecke diene das hier folgende

Verzeichniß der deutschen Colonisten in Dona Francisca.

Aagaard, Landmann aus Norwegen.

Aalborg, desgleichen.

Adam, Fleischer aus Preußen.

Ahrend, Landmann ebendaher.

Albers, Kaufmann aus Hannover.

Altenburger, Landm. aus Baden; Frau und Tochter.

Anders, Kaufmann aus Preußen.

Antoni, Tischler aus Schleswig.

Aultes, Tuchmacher a. Hannover; Frau, Sohn.

Aune, Landmann aus Norwegen.

Bächtold, Landm. a. Rt. Schaffhausen.

Bächtold, Witwe; Tochter, ebendaher.

Bächtold, Jungfrau, ebendaher.

Bächtold, Witwe; ebend., 5 Söhne, 2 Töchter.

Barthausen, Kaufm. a. Hannover.

Bauer, Schneider, a. Rt. Aargau.

Bauermeister, Cigarrenm. a. Preußen.

Baumer, Landm. a. Rt. Schaffhausen, Frau; 3 Söhne, 1 Tochter.

Baurath, Landm. a. Preußen.

Bausch, Kaufm. a. Hamburg.

Behrend, Lieut. a. D. a. Preußen.

Bemba, Apotheker a. Preußen.

Bender, Tischler a. Nassau.

Bente, Landm. a. Braunschweig.

Benthack, Zimmerm. a. Hamburg.

Berg, Schneider a. Norwegen.

Berger, Landm. a. Sachsen.

Berlie, Landm. a. d. Rt. Waadt.

Bewiahn, Stellm. a. Mecklenburg; Frau.

Bleichwehl, Landm. a. Hamburg.

Blum, Landm. a. d. Rt. Schaffhausen.

Bockelmann, Tuchm. a. Hannover; Frau, 2 Söhne.

Böhm, Mädchen; 1 Schwester.

Böse, Tischler a. Preußen; Frau, 1 Sohn.

Bormann, Landm. a. Preußen.

Boutin, Landm. a. Oldenburg; Frau.

Brachmann, Tuchm. a. Hannover.

v. Bredow, Assessor a. Preußen.

Bremer, Mädchen; a. Schleswig.

Brinkmann, Mädchen; a. Holstein.

Brockmann, Landmann a. Mecklenburg; Frau, 1 Tochter.

Brodbeck, Mechan. a. d. Rt. Schaffhausen; Frau, 5 Söhne, 2 Töchter.

Brüggemann, Lieut. a. D. a. Hannover; Beamter des Colonis.-Vereins von 1849 in Hamburg.

Bucher, Schneider a. d. Rt. Unterwalden; Bruder, Schuhmacher.

Büchtold, Landm. a. d. Rt. Schaffhausen; Frau, 2 Söhne, 2 Töchter.

Büchtold, Schneider, ebend.; 1 Sohn, 1 Tochter.

Büdeler, Tischler aus Hannover; Frau, 1 Sohn.

Bühle, Kaufm. a. Preußen; Beamter des Colonisations-Vereins.

Bühler, Tischler a. d. Rt. Schaffhausen; Frau, 1 Tochter.

Bühler, Landm. a. d. Rt. St. Gallen.

Bührer, Witwe, a. d. Rt. Schaffhausen; 2 Söhne, 1 Tochter.

Bye, Schneider a. Norwegen.

Catenhusen, Forstm. a. Lauenburg.

Conod, Gerber a. d. Rt. Waadt; Frau.

Cormans, Kaufm. a. Hannover.

Creiner, Landm. a. Preußen; Frau, 1 Tochter.

Dailly, Landm. a. d. Rt. Waadt.

Dankwart, Landm. a. Holstein.

v. d. Decken, Landm. a. Hannover.

- Diederichs**, Kaufm. a. Sachsen.
v. Diringshofen, Landm. a. Preußen; Frau.
Dohet, Schuhm. a. Preußen.
de Drusina, Landm., ebendah.; Frau, 5 Söhne, 4 Töchter.
Dursky, Lehrer, ebend.; Frau, 1 Sohn, 1 Tochter.
Ebert, Tischler a. Preußen; Frau, 3 Söhne.
Eger, Bäcker, ebendaher.
Eger, Kaufm., ebendaher.
Ehlers, Landm. a. Lübeck; Frau.
Chrat, Schuhm. a. d. Kt. Schaffhausen.
Eide, Landm. a. Norwegen.
Elias, Landm. a. Hamburg.
Engel, Landm. a. Schleswig.
Engel, Landm. a. Hannover; Frau, 1 Tochter.
Engelberger, Steinhauer a. d. Kt. Unterwalden.
Ernel, Mädchen, a. d. Kt. Schaffhausen.
Fabel, Mädchen, a. d. Kt. Luzern.
Fiedler, Tischler a. Sachsen.
Fischer, Landm. a. d. Kt. Schaffhausen; Frau, 3 Söhne, 2 Töchter.
Fischer, Forstm. a. d. Kt. Schaffhausen; Frau, 6 Töchter.
Flotten, Landm. a. Norwegen.
Flügge, Assessor a. Hannover.
v. Frankenberg, Hptm. a. D. a. Preußen; Director, erster Beamter des Colonisat.-Vereins; Frau, 2 Kinder.
Freundenberg, Witwe, a. Preußen; 2 Söhne, 2 Töchter.
Frey, Landm. a. d. Kt. Thurgau.
Fromm, Chemiker a. Preußen.
Gänsly, Landm. a. d. Kt. Thurgau.
Gänsly, Landm., ebend.; Frau, 3 Söhne, 1 Tochter.
Gebien, Bötticher a. Mecklenburg; Frau, 1 Sohn.
Geißler, Lehrer a. Sachsen.
Gelbke, Landm. a. Anhalt-Deßau; Frau, 1 Sohn.
Geniembre, Landm. a. Frankreich.
Gilgen, Landm. a. d. Kt. Bern; Frau, 2 Söhne, 2 Töchter.
Göpfert, Zimmerm. a. Sachsen-Weimar.
Görresen, Thierarzt a. Norwegen.
v. Gözen, Landm. a. Preußen.
Goverts, Kaufm. a. Altona.
Günther, Landm. a. Mecklenburg.
Haas, Landm. a. d. Kt. Luzern; Frau, 3 Söhne, 2 Töchter.
Hämmerly, Buchbinder a. d. Kt. Bern.
Haltenhoff, Dr., Advokat a. Hannover; Beamter des Colonisations-Vereins; Frau, 2 Töchter.
Hannemann, Landm. a. Preußen; Frau, 1 Tochter.
Hansen, Bäcker a. Norwegen.
Hasse, Kaufm. a. Holstein.
Haffelmann, Landm. a. Schleswig; 1 Schwester.
Haffelmann, Landm. a. Holstein.
Heeren, Landm. a. Hannover; Frau.
Heieler, Landm. a. d. Kt. Appenzell.
Heuck, Landm. a. Lübeck.
Hennig, Klempler a. Preußen.
Hensel, Tuchm. a. Preußen.
Hensel, Färber, ebendaher.
Hermann, Mechaniker a. d. Kt. Bern.
Heuer, Lehrer a. Hamburg.
Heusi, Landm. a. d. Kt. Schaffhausen; 1 Bruder, ebendaher, Landm.
Heusi, Witwe, ebend.; 2 Söhne, 2 Töchter.
Heusi, Mädchen, ebendaher.
Heusi, Witwe, ebend.; 3 Söhne, 1 Tochter.
Hindrichsen, Kaufm. a. Schweden.
Hirt, Seiler a. d. Kt. Schaffhausen; Frau, 3 Söhne, 1 Tochter.
Hoffmann, Klempler a. Preußen; Frau.
Hoffmann, Unteroff. a. Preußen; Frau.
Hoffmann, Dr., Prediger a. Lübeck; Geistlicher der Colonie; Frau.
Huber, Landm. a. d. Kt. Schaffhausen; 1 Sohn, 3 Töchter.
Huhn, Landm. a. Braunschweig.
Hulland, Zimmerm. a. Norwegen.
Hunziker, Schuhm. a. d. Kt. Aargau; Bruder, ebendaher, Landm.
Jäger, Schäfer a. Preußen; Frau, 2 Söhne, 1 Tochter.
Jemt, Landm. a. Norwegen.
Jordan, Gärtner a. Hannover.
Jost, Landm. a. Holstein.
Kähler, Geometer a. Schleswig.
Kähler, Erzieherin a. Holstein.
Kammerer, Landm. a. Lauenburg.
Kalkmann, Landm. a. Holstein, 1 Sohn, 3 Töchter.
Keiser, Landm. a. d. Kt. Bern.
Kesselring, Landm. a. d. Kt. Thurgau.
Kettelsen, Maurer a. Norwegen.
Kettermann, Schneider a. Preußen.
Kiechlin, Schuhm. a. d. Kt. Schaffhausen; Frau.
Kielstrup, Landm. a. Norwegen.
Kleven, Landm., ebendaher.
Klingensfuß, Landm. a. d. Kt. Schaffhausen; Frau, 1 Sohn.
Klingensfuß, Schneider, ebend.; 2 Söhne, 1 Tochter.
Klug, Landm. a. Preußen.
Klug, Branntweinbr. a. Preußen; Frau, 5 Töchter.
Knörl, Geometer a. Preußen; Beamter d. Colonisations-Vereins.
Knüppel, Unteroff. a. Preußen.
Köllner, Schuhm., ebend.; Frau, 2 Töchter.
Köppen, Witwe, ebend.; 1 Sohn, 2 Töchter.

- Kohn**, Landm. a. Hamburg; Frau, 2 Söhne, 2 Töchter.
Kraaböl, Tischler a. Norwegen.
Krebs, Dr., Arzt a. Hannover; Frau.
Krogen, Färber a. Norwegen.
Krumm, Tischler a. Preußen.
Kühne, Kaufm., ebendaher.
Kühne, Selbgießer, ebendaher.
Kumlehn, Landm. a. Hannover; Schwester.
Ladendorf, Mädchen, a. Holstein.
Lange, Lieut. a. D. a. Schleswig.
Lepper, Töpfer a. Holstein; Frau, 4 Söhne, 1 Tochter.
Leupp, Mädchen, a. d. Rt. Schaffhausen.
Leupp, Landm., ebendaher.
Levenhagen, Landm. a. Mecklenburg; Frau.
Lian, Zimmerm. a. Norwegen.
Lian, Landm., ebendaher.
Loder, Witwe, a. d. Rt. Solothurn, 2 Söhne, 3 Töchter.
Löwe, Beamter a. Holstein; Frau; 1 Sohn, 1 Tochter.
Lorenz, Maurer a. Preußen.
Lützens, Landm. a. Holstein, Frau; 3 Söhne.
Luchem, Gerber a. d. Rt. Solothurn; Frau.
Luther, Schlächter a. Preußen.
Mächler, Landm. a. d. Rt. Schwyz; Frau.
Mäder, Seiler a. d. Rt. Schaffhausen; Frau, 4 Söhne, 2 Töchter.
Mahlmann, Kaufm. a. Hannover.
Malum, Landm. a. Norwegen.
Mantey, Lieut. a. D. a. Preußen.
Mareck, Mädchen, ebendaher.
Marti, Mechaniker a. d. Rt. Bern.
Matthias, Buchdrucker a. Preußen.
Meißner, Schuhm. a. d. Rt. Schaffhausen; Frau, 5 Söhne, 1 Tochter.
Mele, Landm. a. Norwegen.
Metternich, Landm. a. Preußen; Frau, 1 Sohn, 3 Töchter.
Mesger, Landm. a. d. Rt. Schaffhausen.
Meyer, Landm., ebendaher.
Meyer, Lieut. a. D. a. Preußen.
Meyer, Landm. a. d. Rt. Schaffhausen.
Meyer, Landm., ebend.; Frau, 4 Söhne, 2 Töchter.
Mörkofser, Lehrer a. d. Rt. Bern; 2 Söhne, 2 Töchter.
Mörking, Tuchm. a. Hannover.
Mohold, Schneider a. Norwegen.
Moldhahn, Land. a. Hannover.
Monod, Landm. a. d. Schweiz; Frau.
Morell, Tuchm. a. Hannover.
Müller, Kaufm. a. Hannover.
Müller, Geometer a. Hamburg.
Müller, Landm. a. d. Rt. Zug.
Müller, Landm. a. d. Rt. Schaffhausen.
Müller, Landm., ebendaher.
Müller, Müller, ebendah.; Frau, 2 Töchter.
Müller, Landm. a. d. Rt. Schaffhausen; 1 Sohn, 5 Töchter.
Müller, Kaufm. a. Schleswig.
Munkeröstad, Landm. a. Norwegen.
Neumeier, Lieut. a. D. a. Kurhessen.
Nevermann, Landm. a. Hamburg.
Niemeyer, Lieut. a. D., Landm. a. Hannover.
Nietmann, Zimmerm., ebendaher.
Nissen, Landm. a. Holstein.
Nußbaumer, Landm. a. d. Rt. Zug.
Olsen, Tischler a. Norwegen.
v. d. Osten, Landm. a. Preußen.
v. d. Osten, Forstm., ebendaher.
Ostermark, Landm. a. Hamburg.
Pabst, Kunstgärtner a. Preußen; Beamter des Colonisations = Vereins; Frau.
Palm, Steuerbeamter a. Hannover; Frau, 1 Sohn, 1 Tochter.
Pettersen, Landm. a. Norwegen.
Plettscher, Landm. a. d. Rt. Schaffhausen.
Plothow, Landm. a. Preußen.
Poddey, Buchdrucker, ebendaher.
Poschaan, Landm. a. Hamburg.
Poschaan, Kaufm., ebend.; Frau, Sohn, 5 Töchter.
Prahl, Lehrer a. Schleswig.
Priewe, Witwe, a. Preußen; 1 Sohn.
Prohmann, Cigarrenmach. a. Hamburg; Frau, 1 Sohn, 1 Tochter.
Ramgrad, Glaser a. Bayern; Frau.
v. Randow, Hauptm. a. D., Landm. a. Preußen; 1 Sohn.
v. Randow, ebendaher; 1 Bruder.
Ranum, Färber a. Norwegen.
Reiche, Schuhm. a. Holstein; Frau, 1 Sohn, 1 Tochter.
Reu, Landm. a. Holstein.
Riemenschneider, Tischler a. Preußen.
Rizmann, Forstm. a. d. Rt. Schaffhausen; 2 Söhne, 2 Töchter.
Rizmann, Landm., ebend.; Frau, 1 Sohn.
Rizmann, Bergmann, ebend.; Frau, 4 Söhne, 3 Töchter.
Rizmann, Mädchen, ebendaher.
Rövold, Zimmerm. a. Norwegen.
Roskaamp, Tuchm. a. Hannover; Frau, 4 Söhne, 2 Töchter.
Rudolph, Bäcker a. Braunschweig; Frau, 1 Tochter.
Ruffelberger, Landm. a. d. Rt. Schaffhausen; 2 Söhne, 1 Tochter.
Rusch, Landm. a. Preußen; 2 Töchter.
Sauerbeck, Landm. a. d. Rt. Schaffhausen.
Sack, Landm. a. Schwarzburg-Rudolstadt.
Schäfmacher, Weber a. d. Rt. Schaffhausen; Frau, 2 Söhne, 2 Töchter.
Scharlock, Landm. a. Preußen; Frau, 5 Söhne, 3 Töchter.
Scheem, Schmied aus Norwegen.
Scheibner, Landm. a. Preußen.

- Schelling**, Witwe, a. d. Kt. Schaffhausen; 3 Söhne, 2 Töchter.
Schelling, Landm. ebendaher.
Schetelig, Landm. a. Holstein.
Schlemm, Cigarrenm. a. Hannover; Frau.
Schlichting, Ziegler a. Holstein; Frau, 3 Söhne, 2 Töchter.
Schlie, Kaufm. a. Mecklenburg-Schwerin.
Schliemann, Apotheker, ebendaher.
Schlobach, Lieut. a. D., Ingenieur aus Sachsen.
Schmalz, Bierbrauer a. d. Kt. Bern; Frau, 2 Söhne, 3 Töchter.
Schmidli, Landm. a. d. Kt. Schaffhausen; Frau, 2 Söhne, 3 Töchter.
Schmidli, Zimmerm. ebendaher.
Schmidt, Schuhm. a. Mecklenburg.
Schreiber, Steinhauer a. Preußen; Frau, 1 Sohn, 1 Tochter.
Schröder, Landm. a. Preußen; Frau, 6 Söhne, 1 Tochter.
Schröder, Landm., ebendaher.
Schulz, Zimmerm. a. Holstein; Frau, 2 Söhne.
Schwarten, Landm., ebendaher.
v. Seehausen, Hptm. a. D. a. Preußen; Frau, 3 Söhne, 5 Töchter.
Seifert, Schuhm. a. Preußen; Frau, 3 Söhne.
Schliper, Schneider a. Norwegen.
Speck, Landm. a. Preußen.
Speck, Tischler, ebend.; Frau, 1 Tochter.
Spengler, Tischler, ebendaher.
Stamm, Landm. a. d. Kt. Schaffhausen; Frau, 2 Söhne, 1 Tochter.
Stamm, Hutm., ebend.; Frau, 2 Söhne, 1 Tochter.
Stamm, Landm., ebendaher.
Stein, Landm. a. Holstein.
Steinhagen, Landm. a. Lübeck.
Steinmes, Mädchen, a. Schwarzburg-Rudolstadt.
Stellfeldt, Apotheker a. Braunschweig.
Steen, Landm. a. Norwegen.
Stöen, Zimmerm., ebendaher.
Stoll, Landm. a. d. Kt. Schaffhausen; 1 Sohn.
Stoll, Landm., ebendaher.
Stoll, Bergm., ebend.; Frau, 2 Söhne, 2 Töchter.
Storrer, Landm., ebend.; 3 Söhne, 1 Tochter.
Storrer, Zimmerm., ebend.; Frau.
Storrer, Landm., ebendaher.
Straube, Kaufm. a. Sachsen; Frau, 2 Söhne, 2 Töchter.
Syberg, Landm. a. Preußen; Bruder, Ziegelbrenner.
v. Sydow, Lieut. a. D., ebend.; Frau.
Talemoe, Landm. a. Norwegen.
Tanner, Witwe, a. d. Kt. Schaffhausen; 6 Töchter.
Tanner, Landm., ebendaher.
Tetlie, Landm. a. Norwegen.
Thieme, Tischler a. Preußen.
Tobler, Kaufm. a. d. Schweiz.
Tromann, Landm. a. Preußen.
Udtbye, Landm. a. Norwegen.
Ulm, a. Hannover; 1 Bruder.
Ulricksen, Kaufm. a. Norwegen.
Vogelsänger, Maurer a. d. Kt. Schaffhausen; Frau, 2 Söhne.
Vosgerau, Landm. a. Schleswig.
Voss, Eisenbahnbeamter a. Berlin; Frau, 1 Sohn.
Voss, Landm. a. Preußen; 1 Tochter.
Wachsmuth, Dr., Arzt a. Preußen.
Waldvogel, Landm. a. d. Kt. Schaffhausen.
Waldvogel, ebendaher; Frau.
Wallmann, Tischler a. Preußen.
Walter, Witwe, a. d. Kt. Schaffhausen; 2 Söhne.
Walter, Landm., ebendaher.
Walter, Landm., ebendaher.
Wanner, Weber, ebend.; Frau, 1 Sohn, 3 Töchter.
Weber, Landm., ebendaher.
Weber, Witwe, ebendaher; 2 Söhne, 3 Töchter.
Weber, Witwe, 1 Sohn, 4 Töchter.
Weber, Schuhm., ebendah.; 3 Söhne, 1 Tochter.
Weber, Forstm. a. Preußen.
Weber, Landm. a. d. Kt. Bern.
Weber, Landm. a. Preußen; Frau, 2 Söhne, 2 Töchter.
v. Wedelstedt, Lieut. a. D. a. Preußen.
Wegener, Mädchen, a. Hamburg.
Wendebourg, Kaufm. a. Braunschweig.
Werner, Landm. a. d. Kt. Schaffhausen; Frau, 2 Söhne, 2 Töchter.
Werner, Wagner, ebendaher; 1 Sohn.
Werner, Witwe, ebendaher; 1 Sohn.
Wesensfeldt, Landm. a. Preußen.
Wetten, Schuhm. a. Norwegen.
Wiebarg, Landm. a. Holstein; Frau, 1 Sohn.
Wirz, Messerschmied a. d. Kt. Zürich.
Zastrow, Landm. a. Preußen.
Zellweger, Mädchen, a. d. Kt. Appenzell.
Zillmann, Landm. a. Preußen; Frau, 1 Sohn, 1 Tochter.
Zinneck, Lieut. a. D. a. Preußen.
Züricher, Landm. a. d. Kt. Bern. *)

*) Außer den hier Angeführten wurden im Laufe des Jahres 1852 in der Colonie Dona Francisca 22 Kinder geboren.

Vielleicht findet Mancher, der die Absicht der Auswanderung hegt, hier den Namen irgend eines lieben Freundes, eines werthen Bekannten, geeignet, ihn in der Ausföhrung seines Vorsazes zu bestärken, so wie ihn nach der Ankunft in der Colonie durch den Rath der Erfahrung zu unterstützen, der hier wichtiger und beachtenswerther ist, als unter anderen Verhältnissen, weil Alles, was der Auswanderer dort findet, so ganz verschieden von dem ist, was er hier verlassen oder gekannt hat.

Die

Lebensweise der Colonisten

ist natürlich im höchsten Grade einfach, und die ganze Zeit wird beinahe ausschließlich der Arbeit gewidmet, und dem Körper nur so viel Ruhe geschenkt, als erforderlich ist, um die nöthigen Kräfte zu den Anstrengungen des nächsten Tages zu gewinnen.

Wir wollen hier eine Beschreibung von der Eintheilung des Tages geben, wie sie der zu treffen pflegt, der sein eigenes Feld bebaut, jedenfalls die zahlreichere Classe.

Gewöhnlich pflegt man im Winter um 6, im Sommer um 5 Uhr aufzustehen, früher nützt es nichts, denn theils ist es da noch zu finster, theils fällt der Thau so stark, daß es ungesund wäre, im Freien zu arbeiten.

Um diese Zeit verläßt man das Bett, welches höchst einfacher Art ist. Es besteht nämlich aus vier in die Erde geschlagenen Pfosten; an diesen sind der Länge nach zu beiden Seiten Latten befestigt, welche der Quere nach statt der Gurten mit den Ranken einer Schlingpflanze, Cifos genannt, verbunden sind. Auf diesen Ranken ruht die Matraze, und zudecken thut man sich mit irgend einer ganz leichten Decke. Nur in der kältesten Zeit ist ein Federbett erforderlich und auch dies nur für frostigere Leute. Bei wärmerer Witterung ist eine warme Decke um so weniger nothwendig, als man gewöhnlich die ganze Nacht hindurch Feuer zu brennen pflegt, um die Moskitos abzuhalten, die besonders im Sommer sehr lästig sind.

An diesem Feuer wird, nachdem man die nöthige Reinigung vorgenommen und den allereinfachsten Anzug gemacht hat, das Frühstück gekocht, welches aus Kaffee besteht, zu dem man selbstgebackenes Brot aus Weizen- und Farinha-Mehl genießt.

Hierauf geht es zur Arbeit bis gegen 11 Uhr; wenigstens im Sommer wird die Hitze dann zu groß, um noch länger im Freien arbeiten zu können.

Nach Haus zurückgekehrt, bereitet man das Mittagessen, bei dem man freilich auf die Mannigfaltigkeit und Feinschmeckerei der europäischen Kochkunst Verzicht leisten muß. Am häufigsten ist man schwarze Bohnen mit geröstetem Fleisch oder Reis mit Bananen und Apfelsinensaft. Eine Abwechslung gewährt die Beute der Jagd, die bald ein Reh, bald ein wildes Huhn, bald einen Affen als Braten liefert.

Um zwei Uhr geht es wieder an die Arbeit, welche mit geringen Pausen bis Sonnenuntergang fortgesetzt wird. Dieser bildet regelmäßig den Feierabend, und man kehrt dann nach Haus zurück, um auszuruhen von des Tages Last und Hitze, wobei man noch die häuslichen Arbeiten verrichtet, welche Ordnung und Reinlichkeit erheischen.

Das Abendmahl besteht meistens aus Thee oder Kaffee; dazu wird ein Pfeifchen geraucht, bei den älteren Colonisten mit nicht geringem Selbstbewußtsein schon von eigenem Gewächs, und unter traulichem Geplauder der nächsten Nachbarn, die sich wechselseitig einander besuchen, kommt die Schlafenszeit heran.

Uebrigens ist man zu dieser einfachen Lebensweise nicht unbedingt gezwungen, und namentlich die Abende kann man, wenn man zumal einen etwas weiteren Weg nicht scheut, auch in zahlreicherer Gesellschaft zubringen, denn es giebt auf der Colonie bereits 3 Restaurationen, und die Wirthe derselben sollen alle Ursache haben, mit ihren Geschäften vollkommen zufrieden zu sein.

In der Stadt gewährt das Leben schon jetzt mehr geselligen Genuß. Jeden

Mittwoch haben die Damen ein Kränzchen, bei welchem die älteren Herren ihre Parthie Whist oder Lhombre spielen, und die jüngeren Leute nach den Tönen eines Pariser Flügels ein Länzchen machen. Diese Flügelbälle verdankt die Gesellschaft Joinvilles dem Herrn Aubé, Bevollmächtigten des Prinzen von Joinville, der sich selbst mit seiner Familie auf der Colonie angesiedelt hat, und sich um die Belegung des geselligen Verkehrs große Verdienste erwarb und noch fortwährend erwirbt.

Die

Feldarbeiten und die Bestellungsweise

sind mit denen unserer Landleute beinahe gar nicht zu vergleichen, im Allgemeinen aber weit weniger mühsam, als bei uns.

Indem wir von demselben eine nähere Beschreibung geben, werden wir zugleich die verschiedenen Arbeitslöhne angeben. Aus diesen mögen zugleich diejenigen Arbeiter, welche ihre Kräfte anderen Colonisten verbinden wollen, ersehen, wie viel sie verdienen können. Um die Schätzung zu erleichtern, geben wir die dort üblichen Münzsorten nach dem Werthe der bei uns gangbaren an.

Das Erste, was man zu der Urbarmachung seines Landes zu thun hat, ist, daß man mit einem Säbel das Unterholz mit den sich darum rankenden Schlingpflanzen abhaut. Darauf fällt man den Wald, wozu die günstigste Zeit die Monate October und November sind. Zwar kann man diese Arbeit auch zu jeder andern Jahreszeit vornehmen, allein das Holz trocknet dann langsamer aus, und man hat folglich länger zu warten, bis man den Wald durchbrennen kann. Giebt man diese Arbeit in Accord, so pflegt man für den Morgen 4 bis 5 Milreis zu bezahlen. Ein Silbergrotschen hat 40 Reis; 1 Milreis sind 1000 Reis, folglich so viel wie 25 Sgr.

Die Stämme haut oder sägt man nicht dicht über der Wurzel ab, sondern in der Höhe einiger Fuß. Dabei muß man Sorge tragen, daß das Holz dem Boden so nahe als möglich zu liegen kommt, und zu diesem Zwecke die größeren Aeste, welche den Stamm stützend in der Luft erhalten, abhauen.

Den so gefällten Wald läßt man liegen, bis Sonne und Luft das Holz gehörig durchgetrocknet haben. Dazu genügen zuweilen 8 bis 10 Wochen, oft ist aber auch eine viel längere Zeit erforderlich.

Hält man den Wald für hinlänglich ausgetrocknet, so wählt man einen sonnigen Tag mit starkem Winde, und zündet das Holz an mehren Stellen so an, daß der Wind vor sich die Flammen hertreibt, durch welche das Laub, die Schlingpflanzen und die dünneren Zweige verzehrt werden.

Auf die Arbeit des Brennens folgt die des Aufräumens. Sie ist die mühsamste und deshalb auch die kostbarste, wenn man sie durch fremde Arbeiter machen läßt, denn diesen bezahlt man 8 bis 9 Milreis für den Morgen, auch noch mehr, wenn der Wald nicht überall gut durchgebrannt war. Der Morgen, den man ursprünglich mit 2 und auf Credit mit 3 R bezahlte, kostet also, um nur in diesen rohen, culturfähigen Zustand versetzt zu werden, nun schon 10 bis 12 R mehr. Man kann also daraus sehen, wie sehr der Werth des Bodens durch die mit eigenen Händen bewirkte Kultur steigt.

Das Aufräumen besteht darin, daß man die Kronen und dickeren Aeste abhaut und haufenweis verbrennt. Die Stubben und Stämme, die von dem Feuer nur wenig angegriffen sind, läßt man liegen und sie verfaulen entweder allmählig, und geben so dem Boden Dünger, oder man verwendet sie anderweitig auf irgend eine Art als Nutz- oder Brennholz. Die Asche von den verschiedenen Feuerstellen wird umhergestreut.

Ist man mit dem Aufräumen fertig, so kann man ohne weitere Vorarbeit so-

gleich zu dem Säen und Pflanzen schreiten, denn der ohnehin lockere Waldboden ist durch das Brennen und Lüften hinlänglich vorbereitet, Samen oder Pflanzen aufzunehmen. Dazu ist weiter nichts nöthig, als daß man zwischen dem Baumstumpfen und liegenden Stämmen jedes freie Plätzchen benutzt, um mit der Hacke ein kleines Loch zu machen, in welches man den Samen oder die Pflanze legt, welche dann bis zur Ernte keiner weitem Pflege oder Arbeit bedürfen, als daß man nach einiger Zeit ein oder zwei Mal das Unkraut ausreißt.

Läßt man die Feldarbeit durch bezahlte Tagelöhner verrichten, so bekommt der Mann 15—17 *Sg* und die Frau etwa 10 *Sg*. Doch ist die Arbeit, wie aus der Beschreibung derselben hervorgeht, so leicht, daß sehr gut auch Kinder sie verrichten können, die begreiflicherweise nach Verhältniß ihres Alters und ihrer Kräfte weniger Arbeitslohn erhalten.

Nachdem wir so die Arbeitsweise beschrieben haben, über die man sich aber an Ort und Stelle noch näher unterrichten zu lassen gut thun wird, gehen wir über zur Angabe der

Zeit, zu säen und zu pflanzen.

Die Bestellzeit für die verschiedenen Gewächse ist außerordentlich verschieden, und erstreckt sich für einzelne durch das ganze Jahr. Doch ist dabei ein wesentlicher Punkt zu beachten, daß nämlich der Mond auf das Gedeihen des Saamens und der Pflanzen einen außerordentlich großen Einfluß übt, und daß man daher genau darauf Rücksicht nehmen muß. Die Erfahrung hat in dieser Beziehung gelehrt, daß alle Pflanzen, welche ihre Früchte in der Erde ansetzen, bei zunehmendem Monde zu pflanzen sind, alle aber, die über der Erde Früchte tragen, bei abnehmendem Monde, und zwar ganz ohne Rücksicht auf den Monat der Saat- oder Pflanzzeit.

Im Allgemeinen giebt es zwei Pflanzzeiten; die erste fällt in den Februar und März; die zweite erstreckt sich für die einzelnen Gattungen von Ende Juli bis Ende November.

Februar und März wird gepflanzt: Zuckerrohr, schwarze Bohnen, Kartoffeln.

Ende Juni bis Ende Juli: Mais.

August bis Mitte October: wieder Zuckerrohr, von dem man die Ernte zugleich mit dem $\frac{1}{2}$ Jahr früher gepflanzten erhält. Dabei herrscht aber noch der Vortheil, daß man das Zuckerrohr nicht jedes Jahr neu zu bestellen braucht, indem es unten wieder ausschlägt, und man von derselben Pflanzung 2 bis 3 Ernten halten kann, auch zuweilen 4. Außerdem aber wird der Boden der Zuckerrohr-Pflanzungen zu Anfang auch noch anderweitig benutzt, indem man Bohnen, Mais u. a. m. dazwischen pflanzt.

Vom August bis November: Reis (an niedrigen und feuchten Stellen), schwarze Bohnen (an Anhöhen), Kartoffeln, Gurken, Kürbis, Melonen u. s. w.; ferner Fruchtbäume, wie Bananen, Kaffee (Bananen und Kaffee tragen schon im zweiten Jahre Früchte) u. s. w.

Apfelsinen, die schon nach drei Jahren tragbar sind, und von denen man sieben Monate des Jahres hindurch, d. h. vom März bis zum October, reife Früchte erntet, sind hier ganz vorzüglich und dabei so häufig, daß man in den Monaten August und September 50 Stück für einen Silbergroschen kaufen kann.

Bananen, eine köstliche Frucht, sind das ganze Jahr hindurch zu haben. Die Banane ist eine Art Brotfrucht; sie wächst kolbenartig, und ein solcher Kolben ist aus den einzelnen Früchten zusammengefest, welche in ihrer Gestalt Aehnlichkeit mit den Gurken haben.

Auch Ananas gedeihen vortreflich und dürften mit der Zeit einen vortheilhaften Ausfuhrartikel bilden, da sowohl die Frucht selbst, als die aus ihr gezogenen Präparate in Europa noch immer einen sehr hohen Preis haben.

Zuckerrohr- und Kaffeepflanzungen gewähren, wenn sie in gehöriger Cultur sind, auf den Morgen einen jährlichen Reinertrag von 20 bis 30 \mathcal{R} .

Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß der neuankommende Colonist, der sein Land bebauen will, ein halbes Jahr und noch länger aus der Tasche zehren muß, bis er von seinem Boden so viel erhält, als zu seinem Unterhalt erforderlich ist. Damit er nicht im Ungewissen sei, wie viel ungefähr dazu erforderlich ist, er auch wisse, was er für verschiedene Gegenstände zu zahlen habe, die er sich etwa anzuschaffen wünscht, geben wir

verschiedene Preise

an. Dabei versteht es sich von selbst, daß dieselben nicht als unbedingte Norm gelten können, sondern nach verschiedenen Umständen wechseln, und daher nur als allgemeiner Anhaltspunkt dienen sollen.

Bauholz kann man fertig zugerichtet von den Brasilianern kaufen, und bezahlt man gutes, frei auf den Bauplatz geliefert, die Palme mit 1 Bintem oder 20 Reis oder $\frac{1}{2}$ \mathcal{E} g. 10 Palmen geben einen Bracas (Brasse), und ein Bracas hat die Länge von 7 Fuß Rh.

Das Duzend Ripas, gespaltene Latten von Palmenholz, deren man sich zur Querverbindung der Wände bedient, kostet, bei einer Länge von 12 Fuß, 60 Reis, oder $1\frac{1}{2}$ \mathcal{E} g.

Bretter kosten, bei 12 Fuß Länge, das Duzend $4\frac{1}{2}$ bis 6 Milreis, — $3\frac{1}{2}$ bis 5 \mathcal{R} .

Eine Kuh mit einem Kalbe bezahlt man mit 20—30 \mathcal{R} .

Ein Pferd kostet 10—30 \mathcal{R} .

Ein Maulthier 30—40 \mathcal{R} .

Schweine sind äußerst billig.

Einem Handwerker (Maurer, Zimmermann, Tischler) zahlt man 25 \mathcal{E} g bis 1 \mathcal{R} Tagelohn.

Den täglichen Lebensunterhalt kann man sehr gut mit 6—8 \mathcal{E} g bestreiten.

Es kostet:

1 \mathcal{A} Kaffee . . . 4 \mathcal{E} g.

1 \mathcal{A} Zucker . . . 3 \mathcal{E} g.

1 \mathcal{A} Butter . . . 11 \mathcal{E} g.

1 \mathcal{A} Fleisch . . . 2 \mathcal{E} g.

1 \mathcal{A} Mehl . . . $2\frac{1}{2}$ \mathcal{E} g.

1 \mathcal{A} Salz . . . 2 \mathcal{E} g.

1 \mathcal{A} Reis . . . 2 \mathcal{E} g.

Haben wir auch alle diese Preise nach Preussischem Gelde angegeben, um den Ueberschlag zu erleichtern, so würde ein Colonist doch in großen Schaden gerathen, wollte er solches in natura mit nach Dona Francisca bringen. Vielmehr rathen wir ihm zu großer

Vorsicht mit dem Gelde.

Am besten thut er, all sein europäisches Geld, das er bei der Einschiffung besitzt, gegen spanisches oder brasilianisches umzuwechseln, allein er muß auch darin sehr vorsichtig sein; wir rathen ihm daher, sich von den Herren C. M. Schröder u. Co. in Hamburg, mit denen er ohnehin durch die Bezahlung seines Passagegeldes in Berührung kommt, einen soliden Geldwechsler namhaft machen zu lassen, und bei diesem spanische Säulenpiaster, mexikanische oder bolivianische Sil-

Berthaler, oder endlich neue brasilianische 2 Milreisstücke einzuwechseln.

Nachdem wir in dem Vorstehenden Alles erschöpft zu haben glauben, was dem Auswanderungslustigen zu wissen Noth thut, um danach seinen Entschluß der Auswanderung zur Ausführung zu bringen oder aufzugeben, folge hier zum Schluß noch ein

Wichtiger Rath für unbemittelte Auswanderer.

Der Colonisationsverein von 1849 in Hamburg stellt in seinen Berichten wiederholt die gewiß sehr richtige Ansicht auf, daß die Auswanderung solcher Personen, welche trotz körperlicher Rüstigkeit und sittlicher Aufführung in ihrer deutschen Heimath nicht im Stande sind, für sich und ihre Familien den nothdürftigen Lebensunterhalt zu erschwingen, und die daher den Gemeinden zur Erhaltung oder theilweisen Unterstützung zur Last fallen, sowohl für das Land, als auch für sie selbst die größte Wohlthat wäre; denn es befreit jenes von einer Last, die mit der Zeit nur wachsen kann, und gewährt ihnen selbst die volle Gewißheit, nicht nur sogleich den nöthigen Erwerb für sich und die Ihrigen zu finden, sondern auch nach wenigen Jahren der Anstrengung eine sorgenlose Selbstständigkeit zu gewinnen.

Geleitet durch diese menschenfreundliche Ueberzeugung hat der Colonisationsverein in Hamburg die ersten Ansiedler in Dona Francisca, größtentheils Schweizer, durch Gewährung der Passage auf Credit, durch Ueberweisung von Ländereien, und noch sonst auf mehrfache Weise, unterstützt, und es haben sich davon die segensreichsten Folgen gezeigt, indem die Colonisten nicht nur mit ihrer Lage außerordentlich zufrieden sind, sondern auch zum Theil bereits jetzt schon ihre ganze Schuld an den Colonisationsverein von 1849 getilgt haben, so daß sie freie Besitzer eines Eigenthumes sind, zu dem sie in ihrem Vaterlande nie hätten gelangen können, und das hinreichend ist, sie zu nähren.

Dieses glückliche Resultat ist bekannt geworden, und es sind daher zahlreiche Bitten um gleiche Unterstützung an den Colonisationsverein ergangen. Allein dessen nicht sehr umfassende Geldmittel sind anderweitig zu sehr in Anspruch genommen, um diesen Bitten genügen zu können.

Dagegen hat sich das Directorium bereit erklärt, solche Unbemittelte, die arbeitsfähig sind und ein Zeugniß guter sittlicher Führung beibringen können, dadurch zu unterstützen, daß es gegen die Gemeinden, welche ärmeren ihrer Angehörigen die Mittel zur Auswanderung gewähren wollen, die Bürgerschaft für die Rückzahlung der vorgeschossenen Gelder dadurch übernimmt, daß es dieselben als Hypothek auf die Ländereien einträgt, welche den Colonisten auf Credit überwiesen werden, und für die Einziehung der Zinsen und die Rückzahlung des Capitals innerhalb 6 Jahren Sorge zu tragen verspricht.

Ärmere Auswanderungslustige, welche die gestellten Bedingungen der Rüstigkeit und Moralität erfüllen können, fordern wir daher in ihrem eigenen Interesse hierdurch auf, sich an ihre Ortsbehörden mit der Bitte um Ermöglichung der Auswanderung auf diese Weise zu wenden.

Wir selbst aber unterstützen diese Bitte durch den nachfolgenden

Aufruf an die Behörden, die Auswanderung Armer zu befördern.

In allen Zeitungen liest man bei den Nachrichten über die Auswanderung aus Deutschland, daß Dieser oder Jener auf Gemeindefosten auswandere.

Diese Unterstützung ist jedenfalls eine Wohlthat, die den Ausgewanderten erwiesen wird, allein es dürfte sehr zweckmäßig sein, daß neben solchen Individuen,

deren Entfernung den Behörden und den Gemeinden wünschenswerth sein muß, auf gleiche Weise auch solche Gemeindeglieder unterstützt würden, für deren weiteres Fortkommen dadurch zugleich auf menschenfreundliche und gesicherte Weise gesorgt wird, wie dies bei der Auswanderung nach Dona Francisca ganz unbedingt der Fall ist.

Ja, die Sache spricht noch um so mehr für sich selbst, da bei der letzterwähnten Unterstützung die betreffende Gemeinde nicht einmal ein Opfer zu bringen hat. Denn während bei der Fortschaffung des Gesindels auf Gemeindefkosten die bezahlten Reisegelder ein für alle Mal verloren sind, braucht für die Bezahlung des Passagegeldes und der ersten Ansiedlungskosten in Dona Francisca kein solches Opfer gebracht zu werden; es ist dazu nichts erforderlich, als die Gewährung eines mäßigen Creditcs, wogegen eine feststehende Last wegfällt; die Rückzahlung von Capital und Zinsen während einer mäßigen Frist ist gesichert, und es wird so zugleich der fremde und der eigene Vortheil erreicht, zugleich der Menschenliebe und dem eigenen Wohle genügt.

Wir richten daher an alle Behörden die herzliche Bitte, unsere Worte wohl zu erwägen, und geben die Versicherung, daß sie in das Directorium des Colonisationsvereins von 1849 in Hamburg das vollste Vertrauen setzen dürfen.

Sollte aber irgend eine Behörde über die Verhältnisse und Bedingungen der Sicherstellung und Rückzahlung gemachter Vorschüsse noch nähere Aufschlüsse zu erhalten wünschen, so ertheilt dieselben auf frankirte Anfrage durchaus unentgeltlich Herr Ch. v. Bovenus in Leipzig, Correspondent des Colonisationsvereins für 1849 in Hamburg, — Wohnung: Windmühlenstraße, zum Guttenberg.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Das Buch für Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit besonderer Berücksichtigung von Texas, Californien, Australien, Südbrasilien und den Freistaaten von Mittel- und Süd-Amerika nebst Mexiko. Ein unentbehrliches Hand- und Hilfsbuch für Alle, welche auswandern wollen oder sich für überseeische Länder interessieren von Ferdinand Schrader. 8. cartonnirt. 1 Thlr.

Dieses Hand- und Hilfsbüchlein verdient wegen seiner volksthümlichen, mit warnenden und belehrenden Anekdoten und Beispielen gewürzten Sprache, seiner gedrängten, alles Wesentliche umfassenden Kürze, seiner Ausdehnung auf alle außereuropäischen Länder, welche in den Bereich der Auswanderung fallen, und der umfassenderen Belehrung über die weniger bekannten Länder und Colonien, Jedem empfohlen zu werden, der einen ehrlichen, wohlunterrichteten Führer und Wegweiser in der neuen Welt zu seiner oder der Seinigen Belehrung nöthig hat! Daß das Büchlein höchst zweckmäßig angelegt ist, kann man dem, in der Vorrede so bescheidenen Verfasser gerne bezeugen. (Neue illustrierte Zeitschrift.)



011666

